Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1909-1910)

Artikel: Trauermarsch
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750837

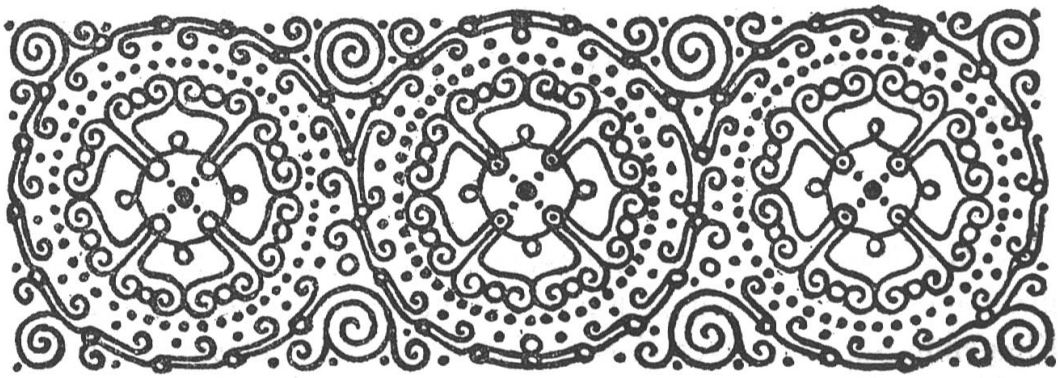
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



TRAUERMARSCH

VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

Der Glanz der Lichter erlosch. Glühende Dochte, die noch für einen Atemzug die Blicke auf sich zogen, standen in der Dämmerung. Im gähnenden Halbdunkel öffnete sich der Zuschauerraum. Wie kühle Schemen sassen die Frauengestalten in den roten Logen. Die Augen schlossen sich wie zum Traume. Eine unbestimmte Sehnsucht, halb Andacht, halb Erwartung, entriegelte die Herzen zu einsamer Weihe, faltete die Hände zum Schauen . . .

Da rauschte der Vorhang auf.

Zwei erblühte Welten lagen sich gegenüber. Sie hielten sich an starken Ketten und tauschten ihre gegenseitigen Geschenke wie im Glück! Die Kerzen der Gegenwart waren versunken; aber die lodernden Flammen der Erinnerung brannten auf steilen Kandelabern. Dort aber, wo die roten Feuerzungen im Flammenrausch sich vermählten, schwebte das Gefühl, das, in Tausenden glühend, Freiheit lechzend, nach Vereinigung strebt.

So will ich euch erwarten, wallende Träume! Mit brennenden Lippen lege ich meinen Mund an deinen silbernen Kelch, heilige Feier!

Ruhe und Vergessen — nur einen kühlen Trunk! Sänftigende Wohltat, ihr singenden Geigen! Ihr scheucht die Erinnerung an das, was ist. Was war, soll werden! Schon raunt es in der Tiefe wie Herzensunruhe. Ein letzter seidener Schleier hebt sich von

der Seele, schlägt eine kühle Falte und fliegt auf. Was ist? Lautlose Stille. Aus dem Munde einer Posaune quillt eine einsame Frage und verhallt. Echolos.

* * *

Der Hauch einer Frühlingswaldnacht weht. Unkündbar ist ihr Wunder. Erdentstiegene Keime durchbrechen die weiche Krume. Klingende Stämme. Der Geruch des Wachstums schwingt. Sternstrahlen, wie verirrte Kinderseelen, irren durchs Gebüsch und spielen auf atmendem Moose . . .

Nun weiss ich, warum unsere Ahnen Gott im Walde verehrten. Zögert doch auch mein Fuss, dass er nicht diese Andacht störe, und eine ahnungsvolle Nacht im Walde macht mich fromm. Hier ist das Allerheiligste der Natur. Das Herz schauert. Das Laubdach der Baumriesen flüstert. Auf zitternden Drähten rinnt ihr Geheimnis in meine Brust. Auch deine zwitschernden Wunder waren mir nie verschlossen, keimender Buchenwald. Nun aber träumst du. Im Brustkorb deines Geästes keimt der Wunsch zum Leben, liegt der Wille zum Starkwerden, wächst die Sehnsucht zum Höherstreben, blüht der Glaube an die ewige Erneuerung und die Liebe in der Natur . . .

Aus der Nacht wird Tag. Frischer sprudelnder Waldquell, spiegelnde Kühle für eine heisse Brust! Wenn du das Buschwerk verlässest, wirst du zum Bach. Dann lachst du wie der blondlockige Knabe, der nun aus deinem Wasser taucht. Weisst du, woher er kam? Auch die Sonne lacht. Der Wald wird wach. So flinkert in meiner Heimat das Sonnenlicht. So tanzt der verstäubende Funkenregen in spielenden Kreisen über die Wimpern schlafender Kinder. Wie lang ist's bis zum Mittag? Es zittert der flüchtige Schein in güldenem Masswerk über den Teppich des Bergwaldes. Die Erde klingt. Hier schläft im Berge Kronengold und Schwerteisen. Aus den dämmernden Gründen des weiten Waldes lockt ein Waldhorn. Horch! Nun mischt er seinen übermütigen Ruf in das Glockenspiel des Amboßschlages. Aus dem blauen Erze der Sage schmiedet Siegfried das Schwert!

* * *

Sein Arm ist braun, der Nacken stark. Komm aus der Hütte ins Freie! Schau mit mir in den Spiegel der Klinge! Mein Auge ruht in dem deinen. Dein Blick ist stark! So stehst du da — ein junger Stamm bei den Stämmen! Was singt dein Meister zum Werke?

Nur das, was du erkämpft, ist dein!
Wahr es mit starken Streichen!
Mein Sohn, du sollst ein König sein,
Ein König in drei Reichen . . .

Was dir dein Vater hinterliess,
Den Saft aus herben Trauben —
Das ist ein Stück vom Paradies,
Das soll dir niemand rauben!

Den Bären, den dein Bogen traf
Mit selbstgeschärften Pfeilen,
Den magst du, wie den süssen Schlaf,
Mit einem Weibe teilen . . .

Doch — auf dem Ross, im Wald, im Feld,
Wo dich der Kampf umschnobert —
Der Mannheit bleibt die harte Welt,
Der Mann hat sie erobert!

Du bist arm und reich! Knie dich einmal in den Staub! So arm wie du, tönt das Echo der Welt, waren wir einst alle, war auch ich. Aber in deinem Reichtum bist du unüberwindlich. Gold ist dir ein Schein. Drachen haben es in ihrer Hut. Die Armseligsten wimmern nach seinem Glanze. Trostlos Ermattete waschen es mit wunden Fingern aus sprödem Sande . . .

Was wusstest du von dem Entriegler dunkelster Triebe? Schwächlinge, die da herrschen wollen, neigen ihm ein blankes Schwert; Schau, alle liegen vor ihm auf den Knien! Ein Götze, der sie alle eint! Ein Götze, der sie alle trennt!

Keine Gier kennt deine Brust und keine Schwäche. Deine Wünsche flogen wie festliche Tauben um dein Haupt. Furchtlosigkeit stärkte deine Seele. Wer kann sich rühmen, so tief schlafen zu können, wie du? So wuchs deine Kraft in der Nacht. Am Tage übtest du deine Stärke. Wer kann sich rühmen, dass er Siegfried schlug? Dein Wunsch war nie stärker als deine einfältige Kraft. Deshalb warst du so glücklich! Du beugtest dich keinem. Siegfried lacht der Gefahren. Wunschlos machtest du

Beute. So fandst du den Hort und den Ring. Du spieltest mit dem Golde und wusstest nicht, dass du mit dem Fluche gespielt!

* * *

Wer war deine Mutter, Siegfried?

An solchen Söhnen sterben die Menschenmütter. Der Schoss, der dich trug, segnete dich in Schuld. Deine Mutter starb daran. Schon über den Tiefen deines Nichtseins schwebte die Trauer der Entsagung, tönte der bleierne Klang der Totenklage. Männer hoben dich auf und zeigten dir lachend die Welt. Keine sorgende Mutter küsste deine strahlenden Augen, aber manche Mutter sprach: So einer war auch er! Die Walderde war deine Nährerin. Deine Jugend stand in der Hut der Eichen.

Schwarzwaldtannen hüteten deine Ruhe. Spessartmondschein füllte deinen Traum. Der Nebeltrug der Märchen wiegte dich in den Schlaf...

Aber schon über den Waldträumen deiner Jugend murrte der Donner fernen Verderbens! Wo die Helden wohnen, dorthin gehst du ein! Über der Schönheit deiner Kindheit wachte die grinsende Fratze der List. Über dem Morgen deiner erwachenden Kraft häufte sich das schwarze Gewitter der Gefahr. Jauchzendes Frohlocken, wenn sie offen deinem Speere entgegenkam!

Das Unheil hat seine eigene Stunde, noch wich es der Unschuld deiner Unmündigkeit.

* * *

Vor dem Sturme verhält die Natur den Atem. Schwüler Tag! Der Weg ist dornig und steil. Ungewohnte Pfade währen gar lang...

Brandet jenseits dieser Ruhe das Meer? Schon tönt die Orgel der Verkündigung. Schwalben stossen steil aufs Wasser. Rehe sichern mit weit vorgestrecktem Halse in die Ebene. Sturmfalken geistern in die Höh. Lass den Pfeil vom Bogen! Du wirst den Sturm nicht beschwören, wenn ein Sturmvogel im Blute schwimmt... So naht die Welt!

Was ist das Leben?

Wo wohnt das Glück?

Der Weg ist weit. Der Weg ist weit.
Dein Herz teilt ihn mit gleichem Schlage.

Ein Gott hält dir und mir die Wage.
Der Zeiger schwankt. Es eilt die Zeit.

Und zwischen Aufgang, Weg und Ende
Zerbricht mit eins dein Wanderstab.
Wo wohnt das Glück? Durch eigne Hände
Gräbst du am Wege selbst dein Grab . . .

Vor deiner Brust erhoben sich die Berge fremder Gedanken, die Felsen stolzer Pläne. Selige Hoffnung ohne Erfüllung! Du machst uns reich! Vor deinen Augen glühten die Sterne der Zukunft. Du kannst nicht sterben, wenn sie dir glühen. Was sahen deine staunend geöffneten Augen? Unruhe brannte in deiner Brust. Ein Teil des Feuers, das sie Leben nennen und die Jugend verzehrt. Durch deine Seele stoben die roten Funken der besinnungslosen jungen Liebe. Mit rauschendem Atem flogen die Pulse der Erwartung. Durch den aufbäumenden Wald ritt auf feurigem Ross das nackte Geheimnis mit dem brennenden Taumelbecher in der erhobenen Hand.

So kam über dich die rote Erweckung der Sinne. Schlaflose Wanderlust überfiel dich. Hinauf auf die Gräte der Berge! Über dem Donner öffnet sich der Himmel. Hinunter in die Schluchten der Felsen! Unter dem Donner spricht Wodan zu dir.

„Grüsst mich in Walhall froh eine Frau?“

Grelle Blitze wurden deine Wegweiser. Keine lähmende Angst minderte die in den Erzring der Leidenschaft gepresste Kraft. Auf jedes Hindernis trat dein Fuss. Der Amboss verbrauchter, eintöniger Tage fuhr in den Grund. Die Steine barsten unter den Schwerthieben. Die Dornen undurchdringlicher Wälder öffneten sich dem Siegerschritt ihres Lieblings.

So schritt Siegfried durch Kampf und Abenteuer in die Flammen!

* * *

Was dein Schwert zerschlug, was dein Fuss zertrat — wer greint nach Recht und Sühne?

Ob du Verträge brachst, ob du Liebe betrogst, wer rechnet es dir zur Schuld?

An deiner kindlichen Grösse sollte die List zerschellen. Vor deinem Auge müsste der Neid erblassen. Vor deiner Jugend zerginge die Feindschaft in Scham!

Nun kam der Abend — hinter ihm schlich die Nacht . . .
Ahnungslos kam über dich ihre Tücke!
Wer liegt dort an einem Brunnen?
Hass und Verrat!
Wer stiess dir den Speer in den Rücken?
Siegfried ist tot!
Wer tat das?
Hagen, du?

Hohl, dumpf und tot ist der Wald. Schwarz ist die Luft. Welkende Buchen und dorrende Rosen! Lähmung fasst kalt das Herz. Rettung!

Der Hilferuf erstickt in der Luft.

Mordgesellen! Was stiert ihr aus ausgehausten Augenlöchern? Ist das Betäubung oder der Wahnsinn, was euch starr macht?
Hebt sich kein Arm mit einem schützenden Schild?
Droht keine Klinge scharfe Abwehr?
Brach euer Stahl? Wettert kein Hornschrei durch die Last der Wolke? Schmettert kein Strahl den feigen Würger zur Erde?
Wahrheit! Wie oft wurdest du zur Fratze, wie oft zur Lüge?
Siegfried ist tot!
Nackte Wahrheit! Nun starrst du mich mit toten Augen an.
Und doch! „Es ist nicht wahr!“ schreit die tonlose Kehle.
Er lebt! Er soll leben!
Dafür hebe ich hoch die Hände auf!

Was meiner Seele teuer ist, dafür hebe ich hoch die Hände auf. Sieh, das Leben ist so arm! Wem kann es vor der Wucht dieses Erlebnisses noch ärmer werden? Ich habe nie gelernt, stumm zu verzagen, wenn das rohe Schicksal mit kalten Händen an mein Heiligstes griff!

„Was fragt dein höhnischer Blick, Hagen?“
„Was ist dir heilig?“
„Mein Vaterland!“

Wäre es der armseligste Fels zwischen Morgen und Abend. Mein Vaterland ist immer das schönste Vaterland. Es mag Freieres, Stolzeres geben, die Zukunft mag das Grösseste bergen. Ehrwürdigeres soll im Weihrauch der Altäre thronen und über den Welten!

Mein Vaterland ist immer das stolzeste Vaterland! Märtyrer der Vergangenheit, Blutzeugen der Gegenwart, Helden der Zukunft, zeugt für die Erde, die uns nährt, für den Weheruf aus Blut und Heimatacker, für das gemeinsam Errungene!

Erzbildner und Farbenschilderer greift die Stoffe, die ewig bleiben, wachsen, und, in der Zeit kreisend, sich erneuern. Goldgräber, glaubt nicht, dass die Natur unentdeckter Länder, der Traum von Erwerb und Besitz ungehobener Schätze allein das Gefühl des Reichtums gibt.

Vaterhaus!

Den höchsten Einsatz allezeit für die Scholle, die unser Geist und Schwert gepflügt! Die unsere Liebe befruchtet!

Nicht wie ein Trunkener oder in jugendtoller Wollust am Felsen deiner Erde zerschellen; nicht wie ein Ertrinkender ihn krampfhaft und hoffnungslos umklammern, auch nicht in Verzweiflung, als dem letzten Ausweg, die Brust erdrückenden, übermächtigen Speeren ohne Aussicht auf Sieg entgegenwerfen!

Genug ist nicht genug!

Den Felsen des Vaterlandes umringe schützend unser Leben, umdränge unsere Liebe, die den höchsten geistigen Ausweg sucht, sich immer stark und sicher neu um ihn zu gruppieren.

Blut sei ein Anker!

Unbesieglicher Arm nähre das Vertrauen, schütze den Geist, kämpfe für die Liebe!

Geistige Waffen! Scharfe Waffen!

Wer ist wider uns?

Siegfried, ich rufe deine Stärke!

Siegfried ist tot — — — — —

Was meine Mutter lieben lehrte,
Was kluge Weisheit klug mir riet,
Was treu mein alter Vater ehrte,
Was mich umsang im Heimatlied,
Was meine Jugend kühn erstrebte,
Was meine Mannheit stark erwarb,
Was ich errang, was mir entschwebte,
Im Traum, im Leben, Glauben, Hoffen:
Das hat ein rauher Speer getroffen,
Das starb!

In dir starb mir, was mir Ziele gab. Was mir heilig war, ist tot! Legt ihn auf den Schild! Hebt ihn hoch empor!

Tragt ihn unter das Licht der Sterne, tragt ihn hinauf auf die Kuppe des Bergs, tragt ihn hinab zum Rhein!

Als mich ein Weiberschoss gebar,
Da wusst ich nicht, was heilig war.
Mit offnem Aug' und offnem Ohr
Lauscht ich ein Leben lang am Tor . . .

Komm ich dereinst zum Weltgericht,
Was heilig ist, ich weiss es nicht.
Das Wort? Der Sinn? Die Kraft? Die Tat?
Von jedem Speere tropft Verrat . . .

Vom Blute raucht das Ackerland,
Drum nahm auch ich den Stahl zur Hand!
Hemmt je ein Mensch den Weltenlauf?
Und doch sei dir das Leben wert!
Welt, heile dich am scharfen Schwert
Und richte dich am Eisen auf!

Siegfried ist tot!

Eure Waffen klingen nicht mehr. Eure Helme verloren den Schein. Wie dumpfe Paukenschläge dröhnen eure hohlen Tritte in meiner Brust.

Ein einziger Mondstrahl irrt durchs Gewölk: Siegfried hoch über den Schergen!

Sind das deine schreienden Trompeten, sind das deine wetternden Posaunen, sind das deine dumpfen Tuben, drohendes Gericht!

Gericht!

Wer wagt von Schuld und Sühne zu reden?

Kalte Vernichtung graust durch Ohr und Haupt.

Wer maßte sich ein Recht an, das Recht zu richten?

Hohe, ewige Liebe, wie süss bist du!

Starke, heldische Rache, wie süss bist du!

Rache! Rache! schreit es aus geborstenem Horne.

Was gilt es, ob eure erbärmliche Sühne oder meine Rache das grössere Unheil gebiert?

Siegfried lachte und starb. Er starb an seinem Lachen!

Siegfried ist tot!

Warum darf mein Leben kein Heiligtum haben?

Gelähmt an Händen und Füssen, wehrlos gegen Gewalt, sehe ich den Dom der Menschheit zittern und stürzen . . .

Gemartert durch geisselnde Schläge,
Zerschlagen lieg ich am Wege,
Sie schlugen mich blind und taub —
Sie raubten mir, was ich dachte,
Sie würgten mich, weil ich lachte,
Mein Blut rinnt in den Staub . . .

Es hilft kein Bitten und Beten.
Von ehernen Hufen zertreten,
Press ich die Hand aufs Herz!
Nehmt mir das Glück der Erde —
Doch unterm Sturmlauf der Pferde
Lasst mir meinen einsamen Schmerz!

In Flammen zerbersten meine Tempel. Fanatische Geißler martern seine betenden Engel.

Auf die Knie, klagende Menschheit!

Schreit auf, gepeinigte Herzen!

Ist die ewige Gnade so stumm und schwach, dass sie lautlos und unsichtbar durchs Leben geht? Ist die ewige Sühne so grausam, dass sie die Wehrufe der Wimmernden, Zertretenen, Geknechteten betäubt?

Nach offenen Armen, offenen Toren wandert dein suchender Blick; aber ein gähnender Schlund dehnt sich die trostlose Nacht!

* * *

Gott über den Wolken, ist das die Sühne, die dir heilig ist?

Nein, dreimal: Nein!

Dein Gott kennt dich genau. Mit allen hält er auch dein Leben in der Hand.

Nur dich allein begnaden kann er nicht.

Die Welt ist ja so gross.

Wir alle heben so hoch die Hände auf!

Aber der Bettler stirbt und der König stirbt!

Ein Einzelner bist du, ein Tropfen im Meere.

Die Gnade aber ward allen!

Wenn Gott das Meer segnet, dann segnet er auch dich.

Und so ist's gut.

Welch ein verachtungswürdiges Spielzeug wärest du, wenn man den ewigen Willen durch Gebete lenken könnte!

Es dröhnt der Beckenschlag der eisernen Notwendigkeit allezeit durch dein Herz!